

Das Bilderbuch Gottes

Fabian Vogt

Das Bilderbuch Gottes

Wie die Gleichnisse Jesu uns
das Leben vor Augen malen

Mit Illustrationen von Joy Katzmarzik



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig



DEUTSCHE
BIBEL
GESELLSCHAFT

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2024 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
und Deutsche Bibelgesellschaft · Stuttgart
Printed in EU

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbeson-
dere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Gesamtgestaltung: makena plangrafik, Leipzig/Zwenkau
Druck und Binden: GRASPO CZ a.s., Zlín

ISBN 978-3-374-07647-5

ISBN 978-3-438-04848-6

eISBN (PDF) 978-3-374-07648-2

www.die-bibel.de

www.eva-leipzig.de

Inhalt

- 7** Vorwort
- 11** Das Geheimnis der Gleichnisse
- 23** Die Gleichnisse
 - 25** Vom Schatz im Acker
 - 35** Vom neuen Wein in alten Schläuchen
 - 45** Vom Licht unterm Scheffel
 - 55** Von den anvertrauten Talenten
 - 65** Vom verlorenen Sohn
 - 75** Vom barmherzigen Samariter
 - 85** Vom Sämann
 - 95** Vom Senfkorn
 - 105** Von den Arbeitern im Weinberg
 - 115** Von den klugen und den törichten Jungfrauen
 - 125** Vom großen Gastmahl
 - 135** Vom Haus auf Felsen und Sand
- 145** Nachwort
- 151** Materialien für Hauskreise und Gottesdienste
- 179** Über die Illustratorin und den Autor

Vorwort

Die Gleichnisse Jesu sind Kunstwerke. Weltliteratur. Geschichten mit dem gewissen Etwas: meisterhafte kleine Erzählungen, die in der Lage sind, das Leben eines Menschen zu verändern – weil sie existentielle Erfahrungen schildern, die die Hörerinnen und Hörer einladen, weiter zu denken. Weiter zu träumen. Weiter zu hoffen. Und zwar viel weiter. Himmelweit!

In diesem Buch spüre ich mit Ihnen 12 der bekanntesten dieser Gleichnisse nach, weil ich überzeugt bin: Darin geht es um das pralle Leben. Um Lachen und Weinen, um Ärgern und Feiern, um Hoffen und Bangen, um Angst und Vertrauen – einfach um alles, was ein Leben herausfordernd und lebenswert macht. Denn damals wie heute wollten und wollen die Leute vor allem eines gerne wissen: Wie funktioniert das mit dem Dasein?

Das Erzählen von Gleichnissen war, so scheint es, eine der großen Leidenschaften von Jesus. Im Neuen Testament heißt es wörtlich: *»Ohne Gleichnisse redete er nicht zu ihnen.«* (Markus 4,34) Starker Satz! Offensichtlich waren diese kurzen, knackigen Stories, die mit Sprachwitz, fesselnden Spannungsbögen und lebensnahen Details daherkommen, genau seine Sache.

Natürlich wurden und werden in vielen (gerade orientalischen) Kulturen regelmäßig Gleichnisse erzählt, aber für Jesus entwickelten sie sich zu einem Erkennungsmerkmal: *»Das ist der, der so gerne anschauliche Geschichten erzählt. Das ist seine Art, den Menschen zu zeigen, wie sie sich selbst, ihren Nächsten und Gott näherkommen.«* Viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind deshalb überzeugt: Wer sich mit den Gleichnissen beschäftigt, der ist besonders nah am historischen Jesus dran.

Die Gleichnisse sind wirklich spektakulär. Schauen wir uns das doch mal an: *Einem absoluten Loser wird alles verziehen. – Ein geschmückter Festsaal wird mit irgendwelchen Dahergelaufenen gefüllt. – Ein gesellschaftlicher Außenseiter avanciert zum Helden der Straße. – Ein verachteter Zollbeamter kann cooler beten als ein studierter Geistlicher. – Und einer, der 12 Stunden lang hart gearbeitet hat, kriegt genauso viel Lohn wie der, der nur eine gehillte Stunde am Arbeitsplatz war:* Das ist richtig gutes Storytelling. Netflix fürs Lagerfeuer! Was zum Anregen ... und zum Aufregen.

Bei all diesen Geschichten gilt: »Gleichnisse« heißen die smarten Erzählungen, weil sich das, was sie beschreiben, mit unserem Leben »vergleichen« lässt. Weil bei ihnen in eine äußere Erzählebene eine tiefergehende Sinnebene eingewoben ist, die den Hörerinnen und Hörern einen unerwarteten Verstehenshorizont anbietet und ihnen Lust macht, sich mit den geschilderten Erfahrungen auseinanderzusetzen. So, dass sie ihren eigenen Fragen auf die Spur kommen.

Das Faszinierendste an den Gleichnissen Jesu bleibt aber: Die Settings, in denen sie spielen, mögen antik sein, die damit verbundenen Themen sind es nicht. Die sind zeitlos. Mehr noch: Wir werden sehen, dass sie viele brandaktuelle Diskussionen unserer Gesellschaft schon vor 2000 Jahren bedacht haben. Insofern geht es in diesem Buch weniger darum, die Gleichnisse Jesu zu erklären – gute Geschichten muss man nicht erklären – als darum, sie in ihrem Kontext zugänglich zu machen. Weil die Menschen vor 2000 Jahren manches anders gehört haben, als wir es heute tun.

Ein Beispiel! Wenn Jesus das »*Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg*« erzählt, dann war für jede Israelitin und jeden Israeliten klar: »Ah ... *Weinberg* – das ist doch seit Jahrhunderten ein Bild für das Volk Israel.« (Siehe etwa: Jesaja 5,1–7) Bei den Bildern dieser Story geht es also (auch) um die gesellschaftliche Relevanz des Geschehens. Dementsprechend haben die Zuhörenden das Gleichnis damals in einem bestimmten Zusammenhang gehört. Wer das

weiß, dem wird sich die »Botschaft« der Geschichte auch im 21. Jahrhundert deutlich besser erschließen.

Nebenbei, der Philosoph Wilhelm Schapp ist überzeugt: Wir sind alle »in Geschichten verstrickt«. Mit anderen Worten: Geschichten formen unsere Persönlichkeit – selbsterlebte und gehörte oder gelesene. Weil wir dem Geheimnis des Lebens niemals mit Daten und Fakten, sondern nur mit Geschichten auf den Grund kommen. Das heißt: Wer einen Menschen wirklich kennenlernen will, der sollte sich nicht dessen tabellarischen Lebenslauf anschauen, sondern sich persönlich erzählen lassen, welche Geschichten sein Leben geprägt haben.

Der israelische Historiker Yuval Noah Harari geht sogar noch einen Schritt weiter: Er ist überzeugt, dass auch Gemeinschaften nur durch starke »Narrative«, also verbindende Geschichten, ein echtes Miteinander entwickeln können ... und appelliert deshalb an die Welt, immer wieder nach Geschichten zu suchen, die helfen, ein sinnstiftendes Wir-Gefühl zu entwickeln.

Jesus wusste um diese einzigartige Kraft des »Narrativen« schon vor 2000 Jahren, denn er hat genau das gemacht: Er hat mit seinen Gleichnissen sowohl das Dasein einzelner Menschen verändert als auch die Weltgemeinschaft der Christinnen und Christen begründet. Er hat mit den Gleichnissen die Realität neu geformt.

Der Theologe Eberhard Jüngel ist daher der Meinung: Das Reich Gottes »kommt im Gleichnis als Gleichnis zur Sprache«. Ein komplexer Satz mit einer verblüffenden Botschaft: Wenn Gleichnisse die Kraft besitzen, die Wirklichkeit zum Guten zu verändern, dann wohnt ihnen eine göttliche Dimension inne, ja, dann scheint in ihnen selbst etwas von der alles transformierenden Herrlichkeit Gottes auf. Ob das stimmt? Probieren wir's einfach aus!

Und wenn Sie sich fragen, warum ich aus den etwas mehr als 40 Gleichnissen Jesu ausgerechnet diese 12 ausgewählt habe, sei

Ihnen gesagt: Es sind einfach die bekanntesten – und einige, von denen ich glaube, dass ihre Anregungen für Menschen unserer Zeit besonders wegweisend sind. Außerdem binde ich an mehreren Stellen weitere Gleichnisse mit ein, die sich mit sehr ähnlichen Fragestellungen wie der jeweilige Haupttext auseinandersetzen. Lassen Sie sich überraschen.

Ach ja: Warum Gleichnisse – meiner Meinung nach – eine einzigartige Kunstform und eine für die Vermittlung von geistlichen Inhalten besonders geeignete Gattung sind, erläutere ich Ihnen im Einstiegskapitel, dessen Lektüre Sie aber auch getrost auf später verschieben können, wenn Sie gerne direkt in die mitreißenden Erzählungen einsteigen wollen.

Und eine letzte Vorbemerkung: Man kann sich von Gleichnissen wunderbar alleine inspirieren lassen. Ich habe aber die Erfahrung gemacht, dass es sich lohnt, mit anderen darüber ins Gespräch zu kommen. Deshalb finden Sie im Anhang dieses Buches Anregungen und Ideen, die Lust machen, aus den vorliegenden Kapiteln entweder vernünftige Einheiten für gemeinsame Abendessen, Gesprächsgruppen und größere Kreise zu gestalten oder aber ganze Gottesdienste zu feiern.

Vielleicht motivieren diese Ideen Sie ja sogar dazu, mal eine eigene Predigtreihe oder ein Wochenend-Seminar zu den »Gleichnissen« zu entwickeln. Ich glaube: Sie sind es wert.

So, und jetzt geht es los. Herzlich willkommen in der Welt der Gleichnisse: im »Bilderbuch Gottes«. Diese herrlichen Kurzgeschichten Jesu sind, um auch das schon mal gleichnishaft zu formulieren, eine literarische Einladung, »*Licht der Welt*« zu werden.

Herzlich,
Fabian Vogt

Das Geheimnis der Gleichnisse

Der französische Dichter und Philosoph Voltaire hat launig geschrieben: »Die nützlichsten Bücher sind diejenigen, die den Leser zu ihrer Ergänzung auffordern.« Voilà, so funktionieren Gleichnisse: Sie ermutigen uns, Entscheidungen zu fällen, Prioritäten zu setzen, tragfähige Werte zu entwickeln, neue Lebensziele zu finden und unsere Persönlichkeit zu entfalten.

Stellt sich die Frage: Wie machen sie das, die Gleichnisse? Und warum gelingt ihnen etwas, das vielen anderen Textgattungen deutlich schwerer fällt? So, dass man sogar sagen könnte: »Das, was Gleichnisse können, können nur Gleichnisse.« Schauen wir uns das mal etwas genauer an.

Das Geheimnis der Gleichnisse besteht zuallererst darin, dass sie auch unser Herz und nicht nur den Verstand ansprechen. Weil es in ihnen weniger um Logik geht als um Erfahrungen. Was sofort einleuchtet: Jemand kann mir noch so oft beteuern, dass er mich liebt – wenn ich von dieser Liebe nichts spüre, bleiben alle gesprochenen Worte hohl und leer. Erst wenn die oder der andere mich in den Arm nimmt, wird ihre oder seine Liebe fassbar, erlebbar, Wirklichkeit.

In diesem Sinn malen uns Gleichnisse menschliche Erfahrungen so anschaulich vor Augen, dass sie in uns eigene Erfahrungen hervorrufen – Erfahrungen, die wir selbst schon gemacht haben, und Erfahrungen, die wir, davon angeregt, noch machen können. Sie umarmen unsere Seele!

Dazu kommt: Geschichten fesseln unsere Aufmerksamkeit deutlich mehr als reine Lehrsätze. Geschichten haben einen Spannungs-

bogen ... und wir wollen gerne wissen, wie sie weiter- und wie sie ausgehen. Das altkirchliche Dogma »*Christus ist wahrer Gott und wahrer Mensch, unvermischt und ungeschieden*« mag theologisch noch so bedeutend sein, echten »Suspense« (wie der Filmregisseur Alfred Hitchcock erzählerische Spannungsmomente nannte) produziert es eher wenig. Und wir warten nach dem Hören auch nicht begierig auf Staffel 2. Zudem bleibt ein derartiger Leitsatz selten so gut im Gedächtnis wie eine packende Story. Kein Wunder, dass heute auch im Marketing der Grundsatz gilt: »*Es geht immer ums Storytelling.*« Mit anderen Worten: Wenn du Menschen erreichen willst, dann verpacke deine Botschaft in eine packende Geschichte.

Offensichtlich wusste Jesus das alles schon im Jahr 30. Denn er hat weder schriftliche Aufzeichnungen hinterlassen noch ein Lehrbuch oder ein Kompendium seiner wichtigsten Ideen – nein, er hat mit Hingabe Gleichnisse erzählt. Herrlich bewegende Geschichten. Und diese Gleichnisse sind trotzdem geballte Theologie. Aber eben bildhafte, anschauliche, nachvollziehbare und einladende Theologie. Illustrierte Theologie, die man auch ohne Theologiestudium versteht; wenn man sich auf sie einlässt.

Eines ist dabei erstaunlich: In der hebräischen Bibel wird ausdrücklich betont, dass sich der Mensch von Gott kein Bild machen soll. Und was macht Jesus, der Sohn Gottes: Er wirft in seinen Gleichnissen mit Bildern von Gott nur so um sich. Und wie! Verschwenderisch. Leidenschaftlich. Begeistert! Sinngemäß sagt er: »*Gott ist wie ein Vater.*« »*Gott ist wie ein Hirte.*« »*Gott ist wie ein Sämann*« und noch viele mehr.

Ist das ein Widerspruch? Nein! Denn natürlich hat das sogenannte »Bilderverbot« seine Berechtigung. Den Gott, der von sich sagt, dass er das pulsierende Leben ist (der hebräische Gottesname »Jahwe« trägt den Wortstamm für »Leben« in sich), kann und sollte man nicht in starre Bilder pressen. Schon gar nicht in irgendwelche Götzenbilder aus Stein. Weil wir ihn damit festlegen und klein

machen würden: Gott ist größer als alle menschliche Vorstellungskraft und lässt sich niemals bildlich darstellen.

Darum macht Jesus etwas äußerst Geschicktes: Er fügt bei seinen Gleichnissen (tatsächlich oder gefühlt) immer das kleine Wörtchen »WIE« ein. »Gott ist wie ...«. Nicht »Gott ist ...«, sondern »Gott ist wie ...«. Oder: »Das Himmelreich ist wie ...«. Ein kleiner, aber feiner Unterschied. Dadurch fällt Jesus nämlich keine abschließenden Aussagen über Gott, sondern vergleicht ihn nur. Er redet von Gott in bunten Bildern, ohne ihn auf *ein* Bild festzulegen.

Und weil er das mit einem ganzen Bilderbuch von Veranschaulichungen tut, sorgt er zugleich dafür, dass niemand auf die Idee käme zu sagen, Gott wäre ... was weiß ich ... exakt wie ein Hirte. Keine Angst, Gott riecht vermutlich nicht nach Schaf, aber einige Eigenschaften, die ein guter Hirte hat, verraten Wesentliches über das Wesen des Gottes, der Himmel und Erde geschaffen hat.

Und möglicherweise – so zumindest die Überlegung vieler Theologinnen und Theologen – hat dieses Vorgehen Jesus in der damals politisch und religiös sehr aufgeheizten Gesellschaft auch geschützt. Wenn ein Andersdenkender kam und schimpfte: »Jesus, du bist ein Ketzer, du hast behauptet, Gott wäre so oder so«, dann konnte Jesus lächelnd antworten: »Aber nein, ich habe doch nur eine nette, unterhaltsame Geschichte erzählt.«

Stellt sich die Frage: Was genau zeichnet denn nun ein Gleichnis aus? Um ehrlich zu sein: Eine letztgültige Definition existiert nicht. Vermutlich, weil es zu viele Text-Kategorien gibt, die ähnlich funktionieren wie Gleichnisse: Metaphern, Bildreden, Allegorien, Parabeln, Fabeln, Beispielerzählungen und einige andere. Worin die Problematik besteht, zeigt etwa die kleine Frage: Ist die Formulierung Jesu im Johannesevangelium »Ich bin das Licht der Welt« ein Gleichnis oder nicht? Was denken Sie?

Natürlich meint Jesus hier nicht wortgetreu, dass er eine Öl-Funzel oder eine Energiesparlampe wäre, sondern verweist auf

einen hoch-theologischen Sinnzusammenhang: Dort, wo die Botschaft von der Liebe und der Freundlichkeit Gottes in die Welt kommt, wird es, symbolisch gesprochen, im Leben vieler Menschen hell. Es gibt also sehr wohl eine starke Vergleichsebene, trotzdem gelten die »Ich-bin-Worte« Jesu bei den meisten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern bis heute nicht als Gleichnisse; unter anderem, weil sie keine Geschichte erzählen.

Deshalb ist es auch so schwer zu sagen, wie viele Gleichnisse Jesu überhaupt überliefert sind. Antwort: Das hängt von der jeweiligen Definition von »Gleichnis« ab. Im Vorwort habe ich schon gesagt, dass heute von etwas mehr als 40 Gleichnissen im engeren Sinn ausgegangen wird – obwohl auch da fleißig weiter diskutiert wird.

Trotzdem lassen sich natürlich einige markante Kennzeichen der Gleichnisse Jesu benennen: Sie sind zum Beispiel nie märchenhaft oder fantastisch, sondern spielen immer in der realen Welt; das heißt, es kommen weder Einhörner noch sprechende Füchse, Feen, Zwerge oder Rumpelstilzchen drin vor.

Auffallend ist auch: Jesus zeigt in seinen Geschichten gerne spannungsgeladene Situationen, etwa dadurch, dass er ein starkes Gegensatzpaar präsentiert: »Ein Vater hatte zwei Söhne ...«. »Da war ein Pharisäer und ein Zöllner ...«. »Fünf kluge und fünf strunzdumme Brautjungfern wollten zu einer Hochzeit ...«.

Zudem bringen viele Gleichnisse eine unerwartete Wendung mit sich: »Ein untreuer Verwalter kann ein großes Vorbild sein ...« oder »Mancher Richter richtet überhaupt nicht gerecht« oder »Mit Talenten muss man wuchern.«

Und: Gleichnisse haben immer einen dialogischen Anspruch, wollen also mit den Hörerinnen und Hörern in einen anregenden Dialog eintreten. Was Jesus gelegentlich dadurch unterstreicht, dass er gleich die passenden Fragen stellt: »Wer von euch würde nicht ...« – »Was meint ihr dazu?«

Ein wesentliches Merkmal der Gleichnisse Jesu ist außerdem, dass sie – direkt oder indirekt – immer vom Reich Gottes erzählen;

also davon, wie sich die Welt und das Leben der Menschen verändern, wenn sie mit der Liebe Gottes in Kontakt kommen. Was dieses »Himmelreich« auszeichnet, das zeigt sich etwa in der bedingungslosen Zuneigung eines vergebenden Vaters (»*Gleichnis vom verlorenen Sohn*«) oder in der grenzenlosen Freude eines Menschen, der einen Schatz gefunden hat (»*Gleichnis vom Schatz im Acker*«). Und weil sich das Reich Gottes schon jetzt mitten in dieser Welt entfaltet, lässt es sich am besten mit Bildern aus dieser Welt begreiflich machen. Das heißt: Gleichnisse zeigen uns den »Himmel auf Erden« und werden deshalb zu Recht als »*Fenster zum Himmel*« bezeichnet. Es lohnt sich, hindurchzuschauen!

Trotzdem ist meine Anfangsfrage noch nicht beantwortet: Was ist das Geheimnis der Gleichnisse? Wie gelingt es ihnen, die Wirklichkeit umzugestalten und Menschen zu verändern? Ich habe dazu mal zehn Kriterien zusammengestellt, von denen ich glaube, dass sie uns helfen, diesem Geheimnis auf den Grund zu gehen.

1. Kriterium: Die Sache mit der Wahrheit

Nicht erst seit der Aufklärung geht es in der Gesellschaft immer wieder darum, ob denn das, was in der Bibel steht, faktisch wahr ist: »*Konnte Jesus wirklich über das Wasser laufen?*« »*Ist er tatsächlich auferstanden?*« »*Hat er all diese Kranken geheilt?*« Für viele Suchende macht sich Glaube bis heute vor allem an der Wahrheitsfrage fest. Und genau die wird bei den Gleichnissen lässig ausgehebelt.

Ist das »*Gleichnis vom verlorenen Sohn*« wahr? Nein! Es ist vermutlich frei erfunden. Höchstwahrscheinlich hat es den Sohn nie gegeben. Das ist aber auch egal. Denn selbst wenn diese Geschichte nicht im faktischen Sinne wahr wäre, finden wir vermutlich keinen biblischen Text, der den Menschen im Lauf der Kirchengeschichte mehr über das Wesen Gottes offenbart hätte als dieser. Weil Gleich-

nisse eine existentielle Wahrheit in sich tragen. Sie sind fiktive Erzählungen mit Mehrwert. Sprich: Das, was sie vermitteln, lässt sich nicht als wahr beweisen, aber es erweist sich als wahr. Und das merken selbst atheistische Zuhörerinnen und Zuhörer.

2. Kriterium: Die Sache mit der Lebenswelt

Jesus erzählt keine Stories vom Gipskrieg oder von Anno dazumal (so wie wir in Gottesdiensten gerne Jahrtausende alte biblische Geschichten erzählen), sondern nimmt als Kulisse immer Beispiele aus der aktuellen, realen Welt seiner Zuhörerschaft. Und wie diese sind die Protagonistinnen und Protagonisten der Gleichnisse Tagelöhner, Witwen, Arbeiter, Geldverleiher, Schafhirtinnen, Fischer oder einfach nur besorgte Eltern, die ihre Kinder lieben.

Entscheidend ist: Die alltäglichen Erlebnisse der Gleichniswelt könnten genauso in meiner Familie passieren. Sie docken an die Erfahrungen und Beobachtungen der damaligen Frauen und Männer an – und jeder kannte Menschen, denen etwas Ähnliches schon mal zugestoßen war. Um es kurz zu machen: Die Leute spürten »Der erzählt von mir!« »Der kennt meine Welt!« »Der weiß, was mich bewegt.« Eine Beobachtung, die ermutigt, nicht nur den zeitlosen Dimensionen der Gleichnisse Jesu nachzuspüren, sondern auch zu prüfen, welche Gleichnisse aus unserer Lebenswelt Menschen heute hören sollten, um sich darin wiederzufinden.

3. Kriterium: Die Sache mit den Erzählebenen

Ich habe schon erwähnt, dass sich bei Gleichnissen hinter der äußeren Erzählebene eine zweite Sinn-Ebene findet, die anregt, uns selbst und die Welt neu wahrzunehmen. Und irgendwie spüren Zuhörende bis heute, dass Gleichnisse nicht nur fröhliche Anekdo-

ten sind, sondern eine Einladung in sich tragen: *»Schau doch mal, ob dir diese Story nicht ganz neue Perspektiven schenkt.«* Weil es eben im *»Gleichnis vom verlorenen Sohn«* nicht nur darum geht, dass da ein Vater seinen heimkehrenden Sohn mit offenen Armen begrüßt, sondern darum, dass sich jede und jeder danach sehnt, dass sie und er auch dann noch willkommen ist, wenn sie im Leben mal falsche Entscheidungen getroffen haben.

Gleichnisse bieten einen neuen Verstehenshorizont an, weil sie Außergewöhnliches im scheinbar Gewöhnlichen sichtbar machen – weil sie anhand lebensnaher Erlebnisse die großen Themen des Mensch-Seins behandeln: Vergebung, Selbstannahme, Gerechtigkeit, Liebe, Hoffnung, Vertrauen und vieles mehr. Und wer diese Themen wahrnimmt, die oder der kann gar nicht anders, als sich zu ihnen in Beziehung zu setzen.

4. Kriterium: Die Sache mit Gott

Ist Ihnen mal aufgefallen, dass Jesus an keiner Stelle behauptet, dass der Vater im *»Gleichnis vom verlorenen Sohn«* etwas über Gott sagt? Trotzdem wird diese Geschichte seit 2000 Jahren so interpretiert: *»Wie der Vater seinen verlorenen Sohn weiter liebt, obwohl der sich knallhart von ihm losgesagt hat, liebt er auch uns grenzenlos – ganz gleich, was wir falsch gemacht haben.«* Und vermutlich wollte Jesus genau das deutlich machen. Gesagt hat er es aber nicht. Das heißt: Gleichnisse können von Gott und vom Himmel reden, ohne dass sie das erwähnen müssen. Gut, gelegentlich leitet Jesus seine Erzählungen mit den Worten ein: *»Womit sollen wir das Himmelreich vergleichen?«* Dennoch bleibt offen, was da auf den Himmel verweist.

Der kluge Theologe Paul Tillich war deshalb der Meinung: *»Solange die Menschen merken, dass ich von Gott rede, ist es mir fast egal, wie ich ihn nenne.«* Nun, bei Jesus haben es die Menschen an-

scheinend gemerkt. Und merken es bis heute: Es ist möglich, von Gott zu sprechen, ohne ihn banal zu vermenschlichen und ohne in Ehrfurcht vor seiner überirdischen Wirklichkeit zu erstarren. Insofern bauen Gleichnisse Brücken zwischen unserer Welt und dem Reich Gottes. Sie machen deutlich: Mitten in unserem Alltag kann die Realität des Himmels aufscheinen.

5. Kriterium: Die Sache mit der Identifikation

Die Kraft der Gleichnisse liegt nicht nur darin, dass sie wesentliche Lebensfragen behandeln, sondern auch darin, dass sie mir Identifikationsrollen anbieten. Ich höre die Geschichten und frage mich unwillkürlich: *»Wie hätte ich in dieser Situation reagiert?«* Und nicht nur das: Ich kann mich sogar frei entscheiden, mit welcher Rolle ich mich identifiziere. Vermutlich hat so mancher Vater das *»Gleichnis vom verlorenen Sohn«* gehört und sich gedacht: *»Mannomann, ich habe mich mit meinen Kindern so verkracht. Wäre gut, ich könnte ihnen wie der Vater in dieser Geschichte vergeben.«* Dann stünde der Gleichnis-Vater nicht für Gott, sondern für alle Väter, die die Familie wieder zusammenbringen könnten. Denkbar wär's!

Die Figuren in den Gleichnissen sind wie Kostüme, in die ich schlüpfen ... und in denen ich andere und neue Verhaltensweisen ausprobieren kann. Ein Erlebnis, das meine Selbstwahrnehmung womöglich ordentlich durcheinanderbringt: Denn vielleicht ertappe ich mich ja auch dabei, dass ich mich wie der ältere Bruder des verlorenen Sohns tierisch aufrege – für diesen Taugenichts wird eine Riesenparty geschmissen, während ich, der ich immer alles richtig gemacht habe, nie eine bekomme.

6. Kriterium: Die Sache mit dem Bilderbuch

Anders als Sachinformationen haben Gleichnisse eine Fähigkeit, die man niemals unterschätzen sollte: Sie lösen »Kino im Kopf« aus – also: eine ganze Bilderwelt. Um das mal an einem kleinen Beispiel deutlich zu machen: Der schlichte Satz »Jesus kam nach Kapernaum« lässt die meisten Menschen heute ziemlich kalt. Schon deshalb, weil nur noch wenige überhaupt wissen, wer oder was Kapernaum ist. Seien wir doch mal ehrlich: Ist das eine Stadt, ein Staat, eine Region, eine Landschaft, ein Rockfestival oder ein Schlachthof? Dementsprechend lässt mich, wenn ich das nicht weiß, so ein Sätzchen völlig kalt. (Nebenbei: Es ist ein Kaff am See Genezareth ;-)

Wenn ich nun aber erzähle: »Jesus kam in ein kleines Fischerdörfchen«, dann löst das bei vielen Menschen etwas aus: Sie denken dann nämlich an ein Fischerdörfchen, in dem sie selbst schon mal waren, sie riechen den Tang und das Salz, sie spüren den Wind auf der Haut, und sie hören die Wellen, die gegen die Kaimauer branden. Dann laufen sie gefühlt mit Jesus durch ihr »Fischerdörfchen«. Dass sich Zuhörende unter diesen Bedingungen besser auf eine Geschichte und ihre Botschaft einlassen können, ist offensichtlich.

7. Kriterium: Die Sache mit den Sinnen

Erzählende Sprache ist nach dem 6. Kriterium per se ein kommunikatives Geschehen, das etwas in mir auslöst. Und das eben nicht nur auf kognitiver Ebene, sondern mit allen Sinnen. Diese Beobachtung ist wichtig, weil sinnliche Erfahrungen und Emotionen Menschen zu allen Zeiten besser erreichen als reine Sach-Aussagen. So wie man in der Predigtlehre sagt: »Eine gute Predigt über Trost erklärt mir nicht, was Trost ist, sie tröstet mich.« In diesem Sinne erklären mir Gleichnisse nicht die Welt, sie nehmen mich

ganzheitlich in ihre (und auch in meine) Welt mit hinein und lassen mich an den geschilderten Geschehnissen Anteil haben.

Dabei spielen die Gefühle, die durch die Geschichte in mir ausgelöst werden, eine tragende Rolle, weil sie mir helfen, mich intensiver zu den Inhalten des Geschehens in Beziehung zu setzen. Deshalb bin ich überzeugt, dass es für die Vermittlung geistlicher Inhalte zunehmend wichtiger werden wird, dass wir sinnlich, emotional und ganzheitlich kommunizieren. Weil Menschen auch in anderen Verlautbarungen der Kirche nicht nur intellektuell, sondern auch emotional berührt werden wollen. Dass das gelingen kann, zeigen die Gleichnisse Jesu bis heute.

8. Kriterium: Die Sache mit der Offenheit

Gleichnisse kommunizieren anders als die Vermittlung vermeintlicher Wahrheiten, weil sie mir die Freiheit lassen, selbst zu entscheiden, wieviel ich von dem, was gesagt wird, an mich heranlasse – und was ich für wahr halte. Während ich bei Aussagen wie »Gott ist allmächtig« eigentlich nur entscheiden kann, ob ich dieser Behauptung zustimme oder nicht, geben mir gleichnishafte Geschichten einen Frei-Raum zur eigenen weiterführenden Auseinandersetzung. Solche Stories fordern keine Zustimmung, sie laden mich ein, mir selbst eine Meinung zu bilden.

Umberto Eco, der Schriftsteller und Sprachforscher, nannte dieses Phänomen »*Offenes Kunstwerk*«. Ein offenes Kunstwerk gibt mir keine fertigen Antworten, sondern präsentiert mir starke Fragen und macht mir Lust, auf diese Fragen meine eigene Antwort zu finden. Eine derartige Form der Auseinandersetzung wird gerade im 21. Jahrhundert immer wichtiger, weil vielen das selbstgewisse Verkünden von »Tatsachen« aus guten Gründen suspekt geworden ist. So, wie ja auch immer noch der schöne Satz von Johann Wolfgang von Goethe gilt: »*Man merkt die Absicht und man ist verstimmt.*«

Gleichnisse dagegen erwarten keine normierte Reaktion, sondern sind eine Einladung zur persönlichen Auseinandersetzung.

9. Kriterium: Die Sache mit dem Perspektivenwechsel

Dass die Gleichnisse Jesu oftmals einen Plot-Twist haben, also eine unerwartete Wendung, ist kein Zufall. Sie zeigen, dass es im Leben passieren kann, dass einem ein Licht aufgeht, man einen neuen Horizont bekommt oder sogar ein Neuanfang stattfindet. Ja, mehr noch: Sie fordern uns auf, dazu jederzeit bereit zu sein. Weil wir alle die Neigung haben, uns selbst und unsere Welt nach vertrauten Erklärungs- und Verhaltensmustern zu bewerten – und weil wir uns so schwertun, aus lieb gewordenen Gewohnheiten auszuweichen ... selbst dann, wenn sie uns gar nicht mehr guttun.

Der Nobelpreisträger Albert Einstein hat diese Erkenntnis sehr drastisch in Worte gefasst: *»Die Definition von Wahnsinn ist, immer wieder das Gleiche zu tun und andere Ergebnisse zu erwarten.«* Um das noch mal am *»Gleichnis vom verlorenen Sohn«* zu verdeutlichen: Für einen Orientalen war völlig klar, dass es für einen missratenen Sohn, der seiner Familie den Rücken gekehrt und Schande über die Sippe gebracht hat, kein Zurück mehr gibt. Jesus zeigt: Doch, es gibt ein Zurück. Wenn der Patriarch über seinen Schatten springt (was er im Gleichnis sogar bildhaft tut) und vergibt, dann kann die Familie wieder eins werden. Insofern führen uns die Gleichnisse des Öfteren aus unserer Komfortzone heraus.

10. Kriterium: Die Sache mit der Unterhaltung

Last but not least: Gute Geschichten sind einfach gute Unterhaltung. Ich höre ihnen gespannt zu, feiere und leide mit den Protagonisten und lasse mich mitreißen. Das war an den Lagerfeuern der

frühen Nomaden so – und gilt bis heute beim Serien-Gucken in Dauerschleife. Auch der Reformator Martin Luther hat früh festgestellt: *»Wenn man vom Artikel der Rechtfertigung predigt, so schläft das Volk und hustet; wenn man aber anfängt, Historien und Exempel zu sagen, da reckts beide Ohren auf, ist still und hört fleißig zu.«* Also: Wir brauchen mehr Mut zur Unterhaltung – auch in Glaubensfragen.

Eine Perspektive, die sich sogar sprachwissenschaftlich begründen lässt: Das Wort »Unterhaltung« bedeutet nämlich ursprünglich, dass da jemand oder etwas ist, der oder das mich von »unten hält«. Und wenn Menschen durch das Erzählen eines Gleichnisses entdecken, dass es Gott ist, der sie hält, wäre das doch beglückend. Ja, vielleicht sollten wir die Kunst des »Credotainments« neu entwickeln, ein Reden über den Glauben, das zugleich Spaß macht. Mit seinen Gleichnissen beweist Jesus, dass er schon im antiken Israel ein Credotainer war.

Diese 10 Kriterien sind wie ein buntes Mosaik – passend zum Bilderbuch Gottes. Aber ich glaube, dass sie sich zu einem Bild zusammenfügen, das zeigt, worin das Geheimnis der Gleichnisse besteht: Sie durchbrechen auf einzigartige Weise die unsichtbare Mauer zwischen den Zuhörenden und dem Erzählten, sie lassen mich zu einem Teil des Geschehens werden und inspirieren dazu, mich mit den Heldinnen und Helden auf eine abenteuerliche Reise zu begeben. Und das in einer ganzheitlichen Form, die ermutigt, die anklingenden Fragen zu meiner eigenen Person in Beziehung zu setzen. Denn dann ist es plötzlich ganz einfach, große theologische Themen leichtfüßig und spielerisch anzugehen.

So, und jetzt geht es los!

Die Gleichnisse

Der Theologe Christoph Käher ist überzeugt, dass Gleichnisse »Phänomene heilender Rede« sind. Mit anderen Worten: Sie können gesund machen. Heilen. Die Lebensqualität steigern. Oder zumindest Gesundungsprozesse in uns anstoßen. Also: Fangen wir an ... mit unserer kleinen »Gleichnis-Therapie«.

Weil Gleichnisse nicht nur Bilder liefern, sondern vor allem Bilder in uns auslösen wollen, habe ich die kreative Illustratorin Joy Katzmarzik eingeladen, für jedes Gleichnis, das ich Ihnen vorstelle, ein Bild zu malen, das Kerngedanken des Gleichnisses aufnimmt, ohne uns dessen Geschichte schon zu verraten. Diese Illustrationen machen Lust, sich fantasievoll in die Gedankenwelt des jeweiligen Textes hineinzufühlen.

Dann erzähle ich Ihnen das Gleichnis – neu übersetzt ... und zwar so, wie ich es heute einem Menschen erzählen würde, der wenig theologisches Vorwissen mitbringt und mit der biblischen Sprache nicht vertraut ist. Denn das ist ja das Charmante an Gleichnissen: Sie docken an unsere Erfahrungswelt an, auch wenn wir keinen kirchlichen oder christlichen Hintergrund haben.

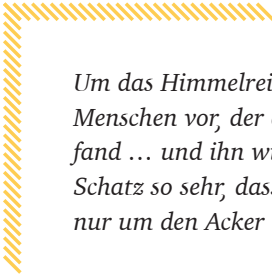
Anschließend streife ich mit Ihnen ausführlich durch die Bilderwelt der jeweiligen Geschichte. Das heißt: Ich versuche, die Erzählungen einerseits in ihrer Entstehungszeit zu verorten – und sie andererseits für unsere Zeit lebendig werden zu lassen. Mit all den existentiellen Facetten, die sie in sich tragen und die schon damals, als Jesus sie öffentlich erzählt hat, die Menschen bewegt und herausgefordert haben.

Und wenn Sie dann noch weiter einsteigen wollen, finden Sie im Anhang zu den einzelnen Gleichnissen Anregungen, wie Sie allein

oder mit anderen diese Geschichten noch nachhaltiger zu Ihren Geschichten machen können.

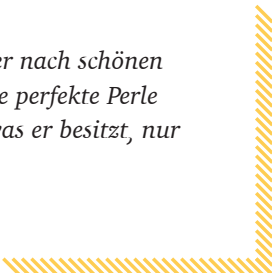
1. Der Schatz im Acker





Um das Himmelreich zu verstehen, stellt euch einen Menschen vor, der einen kostbaren Schatz in einem Acker fand ... und ihn wieder vergrub. Er freut sich über diesen Schatz so sehr, dass er alles zu Geld macht, was er besitzt, nur um den Acker kaufen zu können.

Oder stellt euch einen Kaufmann vor, der nach schönen Perlen Ausschau hält und eines Tages die perfekte Perle findet. Er zieht los und verkauft alles, was er besitzt, nur um diese eine Perle kaufen zu können.



Matthäusevangelium 13,44–46

Was ist das Allerwichtigste im Leben? Worauf kommt es wirklich an? Und was bin ich bereit einzusetzen, um das alles Entscheidende zu finden ... und behalten zu können?

Um nicht weniger als um diese großen, existentiellen Fragen geht's in dem kleinen Doppelgleichnis, das Jesus im Hafentäuschen Kapernaum erzählt. Ein äußerst komprimierter Text, dessen Teile im griechischen Original jeweils nur aus einem einzigen Satz bestehen. Also: Was ist wesentlich? Und was ist mir das Wesentliche wert? Vorausgesetzt, ich kann überhaupt auskundschaften, was es ist ... dieses Wesentliche.

Das Doppelgleichnis verhält sich, was das angeht, nämlich ziemlich frech: Es verrät gar nicht, worin das Allerwichtigste (also: der Schatz) überhaupt besteht, sondern beschreibt nur, wie zwei Menschen reagieren, die ihren jeweiligen *Schatz* finden: Sie freuen sich unfassbar ... wie die Schneekönige ... und sind bereit, alles, was sie besitzen, dafür einzusetzen, ja, sie sind bereit, alles andere stehen und liegen zu lassen, nur um dieses eine zu bekommen.

Im *Gleichnis vom Schatz im Acker* geht es also nicht um die Beschaffenheit oder den Wert des Schatzes (*»Das waren mehr als 1000 Golddublonen und 10 gut erhaltene Schokoriegel.«*), sondern um den Fund an sich ... und um das durch den Fund ausgelöste Handeln der Menschen; und damit konkret: um unser Handeln. Um die Frage: Was tun wir eigentlich, um das Wesentliche im Leben zu finden ... und wie reagieren wir, wenn wir es gefunden haben? Anders ausgedrückt: Gibt es in unserem Dasein etwas – Ziele, Ideale, Träume, Hoffnungen – das so bedeutend ist, dass dagegen alles Übrige verblasst?

Kleiner Fun Fact: Rund ein Drittel der Gleichnisse Jesu dreht sich um Reichtümer: um Lohn, um Besitz, um verlorene Werte oder ganz konkret um Geld. Allerdings macht der Wanderprediger sehr deutlich, dass er dabei keinerlei materielle Reichtümer im Sinn hat. Offensichtlich wussten die Weisen schon damals: *»Viel Geld zu haben, heißt nicht, reich zu sein.«*

Jesus nutzt die Kategorien *Reich* und *Arm*, um zu zeigen: Unabhängig davon, was jemand an Wohlstand hat, gibt es reiche und arme Menschen – postmodern könnte man auch sagen: glückliche und unglückliche Menschen. Menschen, die das entfalten können, was in ihnen steckt, und Menschen, denen das nicht gelingt. Und Jesus zeigt immer wieder: Es ist eine der zentralen Aufgaben des Mensch-Seins herauszufinden, was das Dasein einer Frau oder eines Mannes aus- und *heil* macht.

Solche umfassenden Sinn-Fragen bündelt Jesus nun in zwei scheinbar harmlosen Anekdoten: Ein Mann findet zufällig einen Schatz, ein Perlenhändler sucht nach neuer Ware und entdeckt die für ihn perfekte Perle. Beides waren für die damalige Zuhörerschaft gängige Erfahrungen: Da es weder Schließfächer noch sonstige diebstahlsichere Aufbewahrungsplätze gab, vergruben fast alle Israelitinnen und Israeliten ihre Wertgegenstände irgendwo im Freien – und dass Kaufleute auf der Suche nach Waren (zum Weiterverkaufen) durch die Lande zogen, hatte auch schon jeder erlebt.

Doch jetzt kommt die sensationelle Wende: Beide »Finder« sind stante pede bereit, ihr gesamtes Leben – alles, was sie überhaupt besitzen – in ihren jeweiligen Fund zu investieren. Das ist die Irritation, die damals wie heute aufhorchen lässt: Alles spontan auf eine Karte setzen ... ja, wie bekloppt sind die beiden denn? Und offensichtlich will der Kaufmann die Perle auch nicht weiterverkaufen, sondern selbst behalten. Was geht denn hier ab?

Weil es sich um Gleichnisse handelt, interessiert uns zuallererst dieser überraschende Erzählmoment ... und nicht die weitergehende Praxislogik der Geschichten. Das heißt: Niemand hat damals gefragt, ob und wie denn ein Mensch allein von einer Perle leben kann. So, wie es auch nicht um die juristische Frage geht, ob der Finder des Schatzes den Ackerbesitzer übers Ohr haut, wenn er ihm das Grundstück abkauft, ohne von dem darin verborgenen Vermögen zu berichten. Vermutlich erzählt Jesus genau deshalb

ein Doppelgleichnis: Weil doppelt gemoppelt besser hält – und weil so niemand auf die Idee kommt, sich mit nebensächlichen Details aufzuhalten.

»Ich habe etwas gefunden, das ich für so kostbar halte, dass ich bereit bin, dafür alles andere herzugeben.« Wer das von sich sagen kann, ist schon reich. Warum? Weil so ein Mensch weiß, wofür er lebt. So jemand hat für sich erkannt, wofür es sich lohnt zu leben. Was für ein Schatz!

Der vielzitierte Autor Simon Sinek wird nicht müde zu betonen, dass (nur) ein Mensch, der die Frage nach dem »Why« (also nach dem »Warum«, dem innersten Grund) seines Daseins beantworten kann, auch zielgerichtet und erfüllt leben kann. Es geht in diesem Gleichnis also letztlich um die Sinn-Frage: Wofür bin ich auf dieser Welt? Weil ein Mensch, der diese Frage beantworten kann, alles dafür einsetzen wird, seine »Berufung« zu leben. So wie die Männer im Doppelgleichnis alles für ihren Schatz einsetzen. Schauen wir uns das mal genauer an.

Da niemand einen in der Erde vergrabenen Schatz zufällig findet, können wir davon ausgehen, dass der Mann auf dem Acker danach genauso intensiv gesucht hat wie der Kaufmann. Und schon mit diesem Motiv ermutigt Jesus seine Zuhörerinnen und Zuhörer: *»Versuch' auch du, dem Schatz deines Lebens auf die Spur zu kommen? – Und: Vertraue darauf, dass du etwas finden wirst.«* Ein Gedanke, der auch sonst regelmäßig in seinen Reden vorkommt: *»Bittet, so wird euch gegeben; sucht, so werdet ihr finden; klopf an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, empfängt, und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan.«* (Lukas 11,9–10)

Mit anderen Worten: Wer keinen Schatz sucht, muss sich nicht wundern, wenn er keinen findet. Wer nicht fragt, wie er glücklich werden kann, muss sich nicht wundern, wenn er es nicht wird. Und weil Jesus bei seinen Gleichnissen immer das Himmelreich im Blick hat, gilt für ihn zugleich: *»Wer das Himmelreich nicht sucht, muss sich nicht wundern, wenn er es nicht findet.«*

Erfreulicherweise läßt das Doppelgleichnis sehr positiv zum Suchen ein, denn es erzählt ja von zwei erfolgreichen Findern. Zwei Männern, die daraufhin beide hingerissen sind und fröhlich werden. Beim Acker-Finder wird das explizit erwähnt, aber schon die Tatsache, dass auch der Kaufmann sein gesamtes Hab und Gut für die sensationelle Perle einsetzt, spricht dafür, dass er ebenfalls ein überwältigendes Glückserlebnis hat.

Diese Erwähnung der Freude ist ein zentrales Element des Gleichnisses, weil die Bibel viel öfter von Freude spricht, als wir das im Kirchenkontext wahrnehmen. Den Sinn des Lebens oder einen tragfähigen Glauben zu finden (für den die Reaktion auf das Finden des Himmelreichs hier auch steht), an etwas glauben zu können, macht fröhlich. Und wenn Paulus später schreibt: »*Freut euch im Herrn allezeit!*« (Philipper 4,4), dann nimmt er diesen Gedanken auf.

Warum ist das wichtig? Weil es bedauerlicherweise immer noch Menschen gibt, die denken: »*Wenn der liebe Gott kommt, dann hört der Spaß auf.*« Die haben offensichtlich die Bibel nicht gründlich genug gelesen. Allein in diesem Doppelgleichnis macht Jesus unmissverständlich deutlich: »*Wenn der Himmel ins Spiel kommt, dann fängt der Spaß erst richtig an. Das Glück. Die Lebensfreude. Die Hingabe. Der Wunsch, alles für diese beseelende Erfahrung einzusetzen.*« Man kann sogar sagen: Der Kern dieser Finde-Geschichten erschließt sich uns dann, wenn wir uns vor Augen halten, dass Jesus hier von zwei unfassbar glücklichen Menschen erzählt.

Und weil diese beiden Männer so über alle Maßen glücklich sind, haben sie auch kein Problem damit, ihren gesamten Besitz – der sie offensichtlich niemals so beseelt hat wie der neue, alles überstrahlende Fund – einzusetzen, um ihren Schatz in Besitz nehmen zu können. Womit wir nach der erzählerischen Einladung Jesu an seine Zuhörerinnen und Zuhörer, doch engagiert den eigenen Schatz zu suchen, bei der zweiten großen Herausforderung dieses Gleichnisses sind: Was ist, was wäre mir der Schatz meines Lebens wert, wenn ich ihn finde?